

Das Romano Guardini Gottesdienstbuch

DAS
ROMANO GUARDINI
GOTTESDIENSTBUCH

Impulse und Lesetexte

Mit einem Vorwort von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

DAS VORWORT:

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ist emeritierte Professorin für Religionsphilosophie und vergleichende Religionswissenschaft an der Universität Dresden und Leiterin des Europäischen Instituts für Philosophie und Religion an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz bei Wien.

DIE TEXTAUSWAHL:

Fabian Brand, geb. 1991, studierte katholische Theologie in Würzburg und Jerusalem, derzeit Promotionsstudium im Fach Dogmatik in Würzburg. Er ist regelmäßig als Autor theologischer Veröffentlichungen tätig.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand
Umschlagmotiv: © Stefan Weigand

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany
ISBN 978-3-451-37613-9

INHALT

Vorwort	7
Zu Entstehung und Gebrauch des Buches	17

I. IM KIRCHENJAHR

Advent	23
Weihnachten	26
Johannes, Apostel und Evangelist (27. Dezember)	34
Fest der unschuldigen Kinder (28. Dezember)	35
Jahreswechsel	36
Neujahr – Hochfest der Gottesmutter Maria	37
Erscheinung des Herrn (06. Januar)	41
Taufe des Herrn	43
Darstellung des Herrn (Mariä Lichtmess, 02. Februar)	44
Aschermittwoch	47
Fastenzeit	49
Fest des Apostels Matthias (24. Februar)	50
Verkündigung des Herrn (25. März)	51
Passionssonntag (5. Fastensonntag)	53
Palmsonntag	54
Gründonnerstag	57
Karfreitag	64
Osternacht	85
Ostern	87
Ostermontag	88
Christi Himmelfahrt	89

Pfingsten	92
Dreifaltigkeitssonntag	96
Fronleichnam	99
Im Jahreskreis	100
Hochfest der Geburt Johannes des Täuflers (24. Juni)	110
Apostel Petrus (29. Juni)	111
Apostel Paulus (29. Juni)	117
Mariä Heimsuchung (02. Juli)	118
Apostel Jakobus (25. Juli)	119
Mariä Aufnahme in den Himmel (15. August)	120
Maria Königin (22. August)	121
Der heilige Augustinus (28. August)	122
Schutzengelfest (02. Oktober)	122
Allerheiligen (01. November)	124
Allerseelen (02. November)	126

II. ZU GEBET UND NACHFOLGE

Meditationen über das Vaterunser	133
Vom Geist der Liturgie	141
Vorschule des Betens	148
Anbetung	154
Von heiligen Zeichen	158
Geistliche Übungen	171
Vom Leben des Glaubens	185
Das Psalmgebet	193
Besinnung vor der Feier der heiligen Messe	200
Nachfolge	208
Endzeit	216
Quellen	221

VORWORT

Wer Romano Guardini, einen der größten deutschsprachigen Lehrer des Christentums im 20. Jahrhundert, hörte in Berlin, Tübingen und München, oder gar noch früher auf Burg Rothenfels am Main, erinnerte sich der leisen, konzentrierten Sprechweise, der ausgewogenen Themenentfaltung, der behutsamen Augenöffnungen. Aber »leise« heißt nicht »leidenschaftslos«. Es gehörte zu den bezwingenden Merkmalen dieses Professors für »Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung«, dass er in seinen Klärungen und Erhellungen des Daseins für den genau Hörenden etwas Unausgesprochenes verbarg, ein »geheimen Erdbeben«¹. Guardini ist einer der wenigen Theologen des letzten Jahrhunderts, der die gefährlichen Herausforderungen der Moderne biblisch durchdachte, so die Macht der Technik, die empfundene Sinnlosigkeit des Daseins, den Tod, den Nihilismus, die Gottferne. Aber wunderbar nachvollziehen lässt sich dann die Auflösung des Bedrohenden im Vertrauen auf Christus – das ist echt und groß geleistet, zumal Guardini selbst von Schwermut heimgesucht war. »Angefochtene Zuversicht« ist die ergreifende Haltung dieses großen Vordenkers, welche die Gegensätze des Lebens auszuhalten hilft.

¹ Reinhold Schneider, Brief an Romano Guardini vom November 1952, in: H.-B. Gerl (Hg.), Person und Bildung. Gibt es ein Erbe Romano Guardinis?, Rothenfelser Schriften 1978, 39.

Gleichwohl wäre es einseitig, nur Abgründe zu vermuten, wo die freudigen Bewegungen, die Erschütterungen der Gnade, die fruchtbare Bedrängnis durch Bilder und Erkenntnis zugleich so auf der Hand liegen, ja, sogar aufrauschendes Glück – wie es nach durchgestandener Dunkelheit geschieht.² Solche Begegnung mit dem Licht geschieht vorrangig durch das hingeebene Sehen an das, was sich zeigt. »Gewalt von Herrlichkeit« oder »inbrünstige Wirklichkeit«³ nennt Guardini das, was aus der Welt aufsteigt, gewaltiger aber und noch tiefer steigt es aus der Offenbarung auf.

Solche »Glut des Schauens« führt zu ungewöhnlichen Texten, wie sich hier in der Auswahl selbst zeigt. Sie spiegeln die Geheimnistiefe der Welt, die von Licht erleuchtet und zugleich durch das Licht selbst anziehend wird. Sie spiegeln mehr noch die Herrlichkeit des Schöpfers dieser Welt, tiefer die Schönheit des Erlösers, erregender die Fülle des Geistes.

Damit wird christliche Theologie zur Sprache der Leidenschaft. Guardini verdünnt den Herrn nicht rationalistisch; in genauer Lesung der Evangelien und Paulusbriefe zeichnet er seine unerschöpfliche Gestalt nach. Christus wird blutvoll. Und dabei wird etwas Seltenes sichtbar: Dass auch Gott sein Schicksal an den Menschen fand, nicht nur umgekehrt. Solche Auslegung erschüttert; sie

² Romano Guardini, Vom Sinn der Schwermut, in: Die Schildgenossen 8 (1928), 103-125; vor allem Absatz III.

³ Romano Guardini, Tagebuch / Aus Oberitalien, in: ders., In Spiegel und Gleichnis. Bilder und Gedanken, Mainz ²1932 (neubearb. Auflage), 103, und: Tagebuch / Kanal an der Iller, ebd., Mainz ¹1932, 53.

zeigt die oft unterschätzte Freiheit, die verdeckte Größe des Menschen. Und sie führt von selbst zur Anbetung.

*

Wer war der Mann, der so ungewöhnlich an Christus heranführen konnte? Seit den postum herausgegebenen *Berichten über mein Leben*⁴ wissen wir von der merkwürdig verschatteten Kindheit Romano Guardinis im elterlichen Haus in Mainz-Gonsenheim, wohin die Kaufmannsfamilie seit 1886 mit dem einjährigen, am 17. Februar 1885 in Verona geborenen Knaben für knapp 35 Jahre umsiedelte. Obwohl im Elternhaus fast ausschließlich italienische Sprache und Kultur gepflegt wurden, wuchs der älteste Sohn unverlierbar in Sprache und Geistigkeit Deutschlands hinein – welche Spannung er nur durch den übergreifenden Gedanken an Europa in sich zu einem Ausgleich bringen konnte. Und als ein solcher Europäer lehrte er die deutsche Jugend an den Universitäten Berlin (1923–1939), Tübingen (1945–1948) und München (1948–1962), nicht minder erfolgreich aber auch auf der Jugendburg des Quickborn, Rothenfels am Main, die heute noch auch im Baulichen seine Handschrift trägt. Seit Guardini hat »katholische Weltanschauung« ein besonderes Gewicht, denn er stellte große abendländische Gestalten unter das Maß Christi: Sokrates, Augustinus (»... wie lange dauert es, bis eine Existenz christlich wird?«), Dante, Shakespeare, Pas-

⁴ Romano Guardini, *Berichte über mein Leben*. Autobiographische Aufzeichnungen, hg. v. Franz Henrich, Düsseldorf 1984.

cal, Hölderlin, Kierkegaard, Dostojewski, Nietzsche, Rilke bis zu Kafka und Freud. Mit ihnen blickte er prüfend auf das Christentum und umgekehrt prüfte er sie an der Offenbarung. »Guardini ist ergreifend: immer muss er einen Ketzer an seine Brust drücken und mit ihm ringen«, so sein Hörer Victor von Weizsäcker.⁵

Und Guardini rang mit einer Not, die seine und unsere Generation umtreibt: mit der Frage nach dem Menschen und seiner Ausrichtung auf das Gute, mit der Not der Entscheidung im Undurchsichtigen, in der Wirrnis des Gefühls. Auch die Verankerung im Christlichen beantwortet diese Not nicht einfachhin und eindeutig; zu viele Möglichkeiten zeigen sich vor einer Entscheidung, und die Stimme Gottes ist leicht zu überhören. Die Schwierigkeit liegt schon darin, dass der Mensch sich selbst und anderen ein Geheimnis ist, und das ist mehr als ein Rätsel. »Rätsel, Probleme sind dafür da, dass sie gelöst werden; dann gibt es sie nicht mehr. Hier ist nicht Rätsel, sondern Geheimnis. Geheimnis aber ist Übermaß von Wahrheit; Wahrheit, die größer ist als unsere Kraft.«⁶ Wie aber kann man aus diesem Geheimnis leben, alltägliche Fragen lösen, das Richtige und Rechte tun?

Nach quälender Unentschiedenheit im Studium erfuhr Guardini 1906 in Berlin die Berufung zum Priestertum. 1910 zum Priester im Mainzer Dom geweiht, promovierte er 1915 in Freiburg über Bonaventura und habilitierte sich

⁵ Victor von Weizsäcker, *Begegnungen und Entscheidungen*, Stuttgart 1949, 33.

⁶ Romano Guardini, *Der Anfang aller Dinge. Meditationen über Genesis*, Kapitel I-III, Würzburg 1961, 17.

1922 in Bonn. Ab 1920 wurde er bereits zum geistigen Kopf der katholischen Jugendbewegung Quickborn auf Burg Rothenfels am Main. Zeitgleich lehrte er ab 1923 »christliche Weltanschauung« an der Berliner Universität und immunisierte seine Hörer gegen die Nationalsozialisten; im Hörsaal saß zeitweilig die Gestapo. Die Mitglieder der »Weißen Rose« lasen seine Schriften.

Als Guardini 1939 von den Nazis aus der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität »entlassen« wurde, arbeitete er an Vorträgen und Büchern weiter, die ab 1943 nur noch im Ausland gedruckt werden konnten. Während der Bombardierung von Berlin fand er von 1943–1945 in Mooshausen im schwäbischen Allgäu Zuflucht bei seinem Freund Pfarrer Josef Weiger; auch dort unter Beobachtung. Von Mooshausen aus nahm er eine neue Professur in Tübingen (1945–1948) wahr, bis er von 1948–1962 nochmals das Auditorium Maximum an der Münchner Universität füllte, zugleich aber auch die Universitätskirche St. Ludwig mit seinen sonntäglichen Predigten. In diesen Jahren war sein Denken von der geistigen Überwindung der europäischen Kulturkrise nach dem II. Weltkrieg gekennzeichnet. Seine Vorlesungen kreisten mit großer denkerischer Energie um Ethik, um Anthropologie und schließlich um die Gottesfrage. Zugleich folgten späte Ehrungen durch Kirche und Öffentlichkeit, aber auch die letzten, schmerzlich von einer Gesichtsnervenschmerzen verdunkelten Jahre. Die Tagebücher *Wahrheit des Denkens – Wahrheit des Tuns* (postum 1976) und *Theologische Briefe an einen Freund* (postum 1980) zeigen einen Guardini, der in seinem Alter mit der Endlichkeit ringt.

Guardini starb am 1. Oktober 1968, im ominösen Jahr der Studentenunruhen, in München – bewusstlos sein Leben aushauchend beim letzten Amen eines Rosenkranzes, den die Freunde beteten. Auch das ist zeichenhaft, hat doch der große Theologe einige wundervolle Gedanken zu diesem Gebet des Volkes notiert.⁷ Die immer wieder gemurmeltten Worte vor dem nahenden Schlaganfall lauteten: »Unruhig ist unser Herz ...« Die Freunde setzten dieses Augustinus-Wort auf den Totenzettel, zusammen mit der einfachen, alle Titel und Ehrungen weglassenden Formulierung, die die Wahrheit dieses Lebens sammelt: »Romano Guardini – Diener des Herrn«. Seit 1997 liegt Guardini in St. Ludwig, der Kirche im Herzen der Münchner Universität, begraben. 20 Jahre später, 2017, wurde ein Seligsprechungsprozess für ihn eingeleitet.

*

Guardini gehört – beginnend 1918 mit dem Werk *Vom Geist der Liturgie* – mittlerweile zu den theologischen Klassikern. Die Zuordnung von Denken und Beten, weit entfernt von einer schlichten Zusammenstellung, hat bei ihm vor dem Hintergrund der unerhört vielen Anregungen der Zeit eine neue Erhellung erfahren. Bereits 1914 schreibt er in einer Art Selbstbesinnung: »Ich will ein Doppeltes: Von den Brennpunkten der Offenbarungsvermittlung, dem *canon* aus, von Tradition, hl. Schrift und ei-

⁷ Romano Guardini, *Der Rosenkranz Unserer Lieben Frau*, Würzburg 1940.

ner echten Psychologie geleitet, die göttliche Wahrheit erfassen, klar, tief, schlicht, dass die Menschen draus denken und leben können, denen ich sie darzubieten habe. Und weiter, mit allen Mitteln, die Philosophie, Kunst, Erfahrung mir darbieten, sie zu erschließen suchen, um sie als das darzuzeigen, nach dem alle sich sehnen. Und das lehren, klar und so, dass ein Glaube draus wird (...). Zugleich aber dem einzelnen Menschen helfen, dass er auf den Weg komme, den Gott ihn führen will, zu seiner eigenen Freiheit und Klarheit.«⁸ So war er im Hörsaal immer anziehend für Hörer auch am Rande des Glaubens. Ihnen legte er den Unterschied von Religion und Glauben frei: Religion wird häufig Handlangerin eigener Wunscherfüllung, Glaube aber ist Vertrauen auf Gottes Vollendungskraft. Später schrieb Guardini in seiner fragmentarischen Autobiographie im Rückblick auf manche Predigten, gänzlich uneitel: »Die Wahrheit ist eine Macht; aber nur dann, wenn man von ihr keine unmittelbare Wirkung verlangt (...) Wenn irgendwo, dann ist hier die Absichtslosigkeit die größte Kraft. (...) Manchmal, besonders in den letzten Jahre, war mir zu Mute, als ob die Wahrheit wie ein Wesen im Raum stünde.«⁹

Ein solches Ziel lässt sich freilich nur absichtslos erreichen – doch soll die vorliegende Auswahl auf diesen Horizont hinweisen. Sie ist zum Gebrauch in der Gemeinde bestimmt, zugleich aber zur Vertiefung des eige-

⁸ »Ich fühle, dass Großes im Kommen ist ...« Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger, hg. v. H.-B. Gerl-Falkovitz, Ostfildern 2008, Brief vom 17. März 1914.

⁹ Berichte über mein Leben, 109f.

nen Betens. So führen die Texte durch die wechselnden Erschütterungen und Stärkungen des Kirchenjahres (I) hinüber zur klärenden Auslegung großer Gebete – des Vaterunsers, des Rosenkranzes – und zu Gestalten, die in die Nähe Christi gefunden haben und denen man sich anvertrauen kann (II).

Ermutigend sind die unerschöpflichen, lösenden, klärenden Zusammenhänge zwischen natürlicher seelischer Vorgabe und Gebet. »Natur und Gnade haben ihre Regeln. Es gibt bestimmte Voraussetzungen, unter denen das natürliche und übernatürliche Geistesleben gesund bleibt, wächst und reich wird.«¹⁰ In dieser wesensgemäßen Ordnung gemeinsamen Betens besitzt die Kirche eine unübertroffene Erfahrung. Ohne die vom Volk geliebten Formen abzuwerten, zeigt Guardini doch den größeren Atem der Gesamtkirche. Sie ist weit mehr als eine Organisation; sie ist wirklich Leib Christi und sichert in Guardinis Augen die nicht selbtherrliche Auslegung seiner Gestalt über die Jahrhunderte hinweg. Im kirchlichen Beten geschieht die Begegnung der Welt mit dem Licht, das nicht von dieser Welt ist. Viele Generationen haben seither Liturgie als Führung zur inneren Freiheit erfahren. Sie hat den Vorzug des lange Durchdachten, an der Wahrheit Erprobten, und reicht so über bloß vereinzelt Empfinden weit hinaus. »Die Wahrheit macht das Gebet kräftig, durchströmt es mit jener herben, erhaltenden, belebenden Energie, ohne die es weichlich wird (...) Der dogmatische Gedanke macht frei von der Knechtschaft des

¹⁰ Romano Guardini, *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 1983, 17.

Gemütes, von der Verschwommenheit und Trägheit des Gefühls.«¹¹

Im Beten wird das Dasein aus seinem selbstverständlich scheinenden Vollzug wieder auf den Ursprung aller Dinge, auf den tragenden Grund der geheimnisvollen, scheinbar so selbständigen Schöpfung gelenkt. Von dort aber zur »zweiten Schöpfung«, nämlich zur Erlösung: Denn immer läuft die Frage mit, zu welcher Umgestaltung denn das christliche Bewusstsein und das christliche Tun durch Christus herausgefordert und befähigt seien. »Neuwerden« heißt die Verheißung und die Aufgabe, und sie geschieht bereits im rechten Beten: »Etwas von Christus zu erkennen oder in der Nähe des Herrn zu weilen, ist in sich schon ein heiliges Geschehen. So oft irgendein Zug seiner heiligen Gestalt lebendig wird, oder ein Wort von Ihm uns berührt, bedeutet schon das ein inneres Werden.«¹²

Von dieser Neuwerdung aus ist Guardinis »Vorschule des Betens« – anders als bei vielen – nicht zuerst Rede vom Menschen, sondern *zuerst* Rede vom göttlichen Logos, zuerst Rede von der Initiative Christi, zuerst Rede von seinem sich mitteilenden Werk. Zu Gott hat der Mensch die Knie zu beugen, um dann in ihm aufzublühen und er selbst zu werden. Christus ist die Sichtbarkeit Gottes; weder der Vater noch der Geist sind für uns anschaulich. Aber in Christus kann Gott gesehen werden – *und der Mensch begreift sich selbst neu*. So führt der Jahreskreis entlang an den Geheim-

¹¹ Ebd., 24f.

¹² Romano Guardini, Vorschule des Betens, Mainz ²1948, 172.

nissen Christi und mündet in ein allmähliches, aber spürbares Umgeformtwerden der Betenden. Wie es jenen Früheren geschah, die Christus nahekamen: »Die Bedeutung der Heiligen (...) liegt darin, dass in ihrem Dasein der Vorgang der Neuwerdung, bei uns überall verhüllt und gestört, mit einer besonderen Deutlichkeit, Energie und Verheißungskraft durchdringt.«¹³

Wenn die ausgewählten Texte diesem Vorgang dienen, und das können sie von ihrem Gehalt her, dann ist noch einmal erreicht, was in den Hörsälen, in der Kapelle von Rothenfels, in den Universitätsgottesdiensten durch Guardini geschah und was eine liturgieferne und gebetsmüde Zeit mit ihren Ersatzversuchen mühsam anzielt: das Aufleuchten der verborgenen göttlichen Wahrheit und das lebendige Antworten darauf.

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

¹³ Romano Guardini, 1945. Worte zur Neuorientierung, hg. v. Alfons Knoll unter Mitarbeit von Max Oberdorfer, Ostfildern 2015, 142.